

THOMAS GORDON

DIE NEUE
FAMILIENKONFERENZ

KINDER ERZIEHEN OHNE ZU
STRAFEN

HEYNE <
EBOOKS

die durch diese vier verschiedenen Formen von Autorität im Hinblick auf Kinder entsteht.

Ich beginne mit der E-Autorität, Autorität, die auf Erfahrung beruht. Diese wird hochgeschätzt und ist innerhalb menschlicher Beziehungen recht harmlos. Die meisten Leute, auch Kinder, respektieren Menschen mit Erfahrung - sie lernen von ihnen, suchen ihren Rat, folgen oft ihrem Beispiel. Wenn Eltern und Lehrer (und Autoren von Büchern über disziplinierte Kindererziehung) darüber klagen, daß die Kinder von heute keine Autorität respektieren, denken sie an M-Autorität. Sie klagen in Wirklichkeit darüber, daß Kinder den Erwachsenen nicht gehorchen — das heißt nicht genau das tun, was die Erwachsenen wollen, und nur, weil diese es ihnen sagen.

Meine Erfahrung mit E-Autorität ist, daß Kinder Menschen mit Erfahrung jede Menge Respekt erweisen. Sie überschätzen häufig sogar diese E-Autorität von Erwachsenen. Das gilt insbesondere für kleinere Kinder, die glauben, ihre Eltern wären allwissend. Und sie haben oft Ehrfurcht vor dem Wissen und den Fähigkeiten von Ärzten, Lehrern, Trainern, Handwerkern und anderen.

Wie steht es mit dem Respekt vor J-Autorität? Ich glaube, daß Kinder gewöhnlich auch diese Art von Autorität respektieren, die sich aus den allgemein verständlichen Pflichten, Regeln und Funktionen von Erwachsenen-Jobs ableitet. Wenn Lehrer eine Klasse zur Ordnung rufen, folgen die meisten Kinder dieser Bitte; wenn Lehrer Hausarbeit aufgeben, betrachten Kinder das meist als legitim. Wenn Erwachsene Auto fahren und die Kinder bitten, sich anzuschnallen, akzeptieren die meisten das als eine legitime Bitte des Fahrers, nicht unähnlich der Situation in einem Flugzeug, wenn die Passagiere der Anweisung des Piloten folgen und sich in einer unerwarteten Gewitterfront anschnallen. Kinder stehen gewöhnlich auf, wenn ein Erwachsener sagt: »Stehen wir auf und singen die Nationalhymne.« Meine Mutter hatte als Köchin der Familie eine Menge J-Autorität, die wir Kinder (und Pa) gewöhnlich respektierten. Nur selten widersetzten wir uns ihren Befehlen: »Alle reinkommen, das Essen ist fertig.« »Bringt die Teller auf den Tisch.« »Eßt, solange es heiß ist.« »Hebt ein bißchen Fleisch für eure Brote morgen auf.« »Räumt den Tisch ab« und so weiter.

Respektieren Kinder M-Autorität? Ich glaube nicht, daß sie das jemals tun. Ich kann mich nicht erinnern, jemals einen Lehrer respektiert zu haben, der uns anbrüllte und Macht einsetzte, um uns zu etwas zu zwingen, was wir nicht tun wollten. Ich habe nie ein Kind kennengelernt, daß einen Erwachsenen schätzte, der ständig aufgrund seiner Machtposition strafte oder mit Strafen drohte. Kinder wie Erwachsene respektieren Machtbonzen nicht, doch sie fürchten sie gewöhnlich. Warum rächen sie sich sonst stets an ihnen, widersetzen sich, meiden sie, lügen sie an und lehnen sie ab? Ich glaube, die meisten Erwachsenen kennen das aus eigener Erfahrung in ihrer Kindheit.

Ich weiß, wenn Eltern sich über den Begriff Autorität unsicher sind, wenn sie in der Fragestunde nach einem Vortrag über dieses Thema sagen: »Sie drängen Eltern und Lehrer, keine Autorität anzuwenden. Aber haben diese nicht die Pflicht, Kindern ihre Werte und Überzeugungen beizubringen und ihnen ihre fundierteren Meinungen und Weisheiten mitzuteilen?« Diese Frage erhellt die Verwechslung zweier Bedeutungen von Autorität: M und E. Bei meiner Antwort weise ich darauf hin, daß ich Eltern und Lehrer

zwar dränge, keine M-Autorität anzuwenden, doch ich sei sicher dafür, daß sie ihre Erfahrung mitteilten, wann immer das angemessen sei. Wie ich schon erwähnt habe, suchen Kinder oft den Rat, das Urteil und die Meinungen Älterer, und sie sind oft neugierig, was die Eltern und Lehrer glauben und für gut halten.

Drücken wir es anders aus: Es tut in einer Erwachsenen-Kind-Beziehung selten weh, wenn der Erwachsene eine *Autorität (mit E-Autorität) an Erfahrung oder auf einem Gebiet* ist, aber es schadet der Beziehung, wenn er *autoritär* (mit M-Autorität) ist.

Die Vertreter strenger Disziplin neigen zur Verwendung ungenauer Begriffe (vielleicht sogar bewußt), wenn sie ihre Überzeugung verteidigen, Eltern hätten die Pflicht, auf Macht beruhende Disziplin auszuüben. In James Dobsons Buch *The strong-willed Child* (1978) vertritt der Autor die Auffassung, daß Kinder der M-Autorität von Erwachsenen gehorchen, indem er eine Stelle aus der Bibel zitiert: »Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig« (Epheser 6,1).

Er zitiert noch einmal aus der Bibel, um zu belegen, daß man Kinder disziplinieren soll, doch hier empfiehlt er eine andere Art von Autorität, nämlich E-Autorität: »Scheltet und schimpft nicht mit euren Kindern, macht sie nicht wütend und trotzig. Zieht sie eher mit liebevoller Disziplin auf, die dem Herrn selbst gefällt, mit *Vorschlägen und göttlichen Ratschlägen*.« (kursiv v. Verf.)

Vorschläge und Ratschläge sind deutlich Methoden der *Beeinflussung* anderer, indem man seine Erfahrung, Weisheit, Wissen und so weiter mitteilt — E-Autorität, die sich eindeutig von der Kontrolle anderer durch M-Autorität unterscheidet.

Ich werde in späteren Kapiteln erklären, wie und wann man E-Autorität, J-Autorität und V-Autorität am wirksamsten einsetzt. Belassen wir es hier dabei, zu betonen, daß ein zentraler, wenn nicht der zentrale Gedanke dieses Buches lautet, daß diese drei Typen erwachsener Autorität extrem wirksame und — am wichtigsten — konstruktive Methoden darstellen, Kinder zu *beeinflussen*, während M-Autorität eine Weise ist, Kinder zu *kontrollieren*, die oft unwirksam bleibt. Dieser Unterschied zwischen *Einfluß* und *Kontrolle* ist überaus wichtig, wie ich im weiteren erklären werde.

Der Mythos von der »gütigen Autorität«

Die allgemein verbreitete Neigung der Disziplin-Vertreter, M-Autorität als liebevoll oder gütig hinzustellen, schafft eine weitere bedeutsame Quelle für die Verwirrung um Disziplin und Autorität. Man sagt Eltern wie Lehrern, daß sie ruhig Strafmaßnahmen ausführen können, solange das gerecht, weise, liebevoll, fair oder gütig geschieht — immer aber »im besten Interesse des Kindes«. Sie behaupten, es sei absolut in Ordnung, »fest, aber fair« zu sein, sich streng zu verhalten, solange es »liebevoller Strenge« sei, autokratisch zu sein, solange sie »gütige Autokraten« sind, zu kontrollieren, solange sie keine Diktatoren sind, zu strafen, solange die Strafen nicht zu streng sind.

Diese Ansichten sind zweifelsohne weitverbreitet, weil sie genau das sind, was strafende Eltern und Lehrer am stärksten glauben *wollen*. In dem Bedürfnis, ihre auf Macht beruhende Disziplin zu rechtfertigen, um die Kinder zu kontrollieren, oder weil sie ihre

Schuldgefühle beschwichtigen wollen, möchten Erwachsene verzweifelt gern glauben, daß das, was sie tun, aus Liebe zum Kind und zum Wohl des Kindes geschieht. Man versucht, die *Ziele* gütig erscheinen zu lassen, um die Anwendung machtabgeleiteter *Mittel* zu rechtfertigen.

Kann aber von Macht abgeleitete Autorität jemals gütig sein? Ja, wenn wir damit meinen, daß der Kontrollierende *glaubt*, er oder sie handele gütig und im besten Interesse des Kindes. Wenn man mich jedoch fragt: »Ist auf Macht beruhende Autorität tatsächlich im besten Interesse des Kindes — das heißt, wird sie vom Kind als zu seinem Besten wahrgenommen?«, lautet meine Antwort: »Nur selten, wenn überhaupt jemals.« In Kapitel Fünf werde ich diese Überzeugung belegen, indem ich eine Reihe von Bewältigungsmethoden schildere, die Kinder anwenden, um sich gegen M-Autorität zu wehren oder ihr zu entfliehen. Ich wiederhole, daß Kinder niemals das Gefühl haben, strafende Disziplin sei gütig oder zu ihrem Besten.

Ich habe noch nie so viele Beispiele für ungenaue Wortwahl und unpräzise Begriffe gefunden wie in dem Buch *Parent Power* des Kinderpsychologen und Kolumnisten John Rosemund. Er befürwortet offen, daß Eltern »gütige Diktatoren« sein sollten, die »auf Gehorsam von seiten der Kinder bestehen«, und erklärt seine Position. Da wir nun den bedeutsamen Unterschied zwischen den vier Arten von Autorität kennen, schauen Sie selbst, ob Sie die Uneindeutigkeiten und ungenauen Bedeutungen in dem folgenden Abschnitt von Rosemund entdecken können:

Gütige Diktatoren sind sanfte Autoritäten, die begreifen, daß ihre Macht der Eckstein des Gefühls ihres Kindes für Sicherheit und Geborgenheit ist. Gütige Diktatoren regieren aufgrund natürlicher Autorität. Sie wissen, was für ihre Kinder am besten ist. Sie ziehen keine Lust daraus, wenn sie ihre Kinder herumkommandieren. Sie regieren, weil sie müssen ... Gütige Diktatoren brauchen niemandem Furcht einzuflößen, um ihren Einfluß durchzusetzen. Sie sind Autoritäten, aber nicht autoritär... Sie schränken die Freiheit ihrer Kinder ein, sind aber keine Tyrannen ... Niemals, solange unsere Kinder von uns abhängig sind, dürfen wir ihnen die vollständige Kontrolle über ihr Leben übertragen. Kinder respektieren ihre Eltern, indem sie ihnen gehorchen. Eltern wiederum respektieren ihre Kinder, indem sie darauf bestehen, daß diese ihnen gehorchen ... Kinder, die ihre Eltern fürchten, gehorchen nicht — sie unterwerfen sich. Kinder, die gehorchen, haben keine Angst. (Rosemund, 1981)

In diesem Kapitel und anderen hoffe ich, die trüben, verunreinigten »Autoritätsgewässer« zu klären, um den besorgten Eltern und Lehrern zu helfen, die hilfeschend solchen schwammigen Hokusfokus zu vermeiden suchen, der sie bloß verwirrt und in die Irre geleitet hat.

KAPITEL ZWEI

Belohnen und strafen — die traditionelle Methode

Halten wir uns noch einmal die lange Liste von sinnverwandten Wörtern für das Verb »disziplinieren« vor Augen: herrschen, führen, in Schach halten, beschränken, verhindern, einschränken und so weiter. Jedes bezeichnet eine bestimmte Art von Kontrolle. Jedes beinhaltet den Gebrauch von Macht. In der Vorstellung der meisten erwachsenen Amerikaner ist die »Disziplinierung« von Kindern lediglich eine gefällige Umschreibung für die Anwendung von Macht, um sie zu kontrollieren. Schauen wir uns nun genauer an, wie diese auf Macht beruhende Kontrolle funktionieren soll.

Das Ziel des Kontrollierenden besteht darin, sich über die Kontrollierten zu stellen, in eine Position, von der aus er sie beherrschen und zu etwas zwingen kann. Der Wunsch des Kontrollierenden ist natürlich, daß der zu Kontrollierende sich fügt, sich unterwirft, lenkbar, willig, widerstandslos und nachgiebig ist — alles Umschreibungen für *gehorsam*. Die Kontrollierenden *hoffen*, daß die Kontrollierten allzeit gehorsam sind.

Dies wird in Dobsons Buch *The strong-willed child* deutlich beschrieben:

Ein Kind lernt, sich der Autorität Gottes zu unterwerfen, indem es zunächst lernt, sich der Führung seiner Eltern zu fügen (statt darum mit ihnen zu handeln) ... indem es lernt, sich der liebevollen Autorität (Führung) seiner Eltern zu fügen, lernt ein Kind, sich anderen Formen von Autorität zu unterwerfen, denen es später im Leben begegnet... Lehrern, Schulrektoren, der Polizei, *Nachbarn* und Vorgesetzten. (kursiv v. Verf.)

Dobson verwendet in diesem Abschnitt die Begriffe *unterwerfen* und *fügen*, doch stehen diese hier deutlich für das Verb *gehorsamen*. Für Dobson ist das Gehorsamstraining in der Familie notwendig, um Kinder darauf vorzubereiten, *jedlicher Erwachsenenautorität zu gehorchen, wo und wann immer sie ihr begegnen*. Sogar den Nachbarn!

Denken wir auch daran, daß diese Art von Disziplin angewendet wird, um ein bestimmtes Verhalten herbeizuführen, das der *Kontrollierende* wünschenswert findet. Ziele und Mittel werden stets vom Kontrolleur für den zu Kontrollierenden bestimmt. Man muß darauf hinweisen, daß der Kontrollierende sehr wohl Ziele auswählen kann, die er als positiv für das Kind betrachtet. Seine Absichten können durchaus wohlwollend sein. Wie oft haben Sie selbst beim Heranwachsen den Satz gehört: »Du wirst mir das danken, wenn du groß bist«? Oder: »Das geschieht nur zu deinem Besten.« Mir ist aufgefallen, daß die meisten Kontrolleure — ob es sich um Eltern, Lehrer, Vorgesetzte, Sektenführer oder Diktatoren

handelt — ihre Anwendung von Kontrolle immer mit dieser Logik rechtfertigen. Ich bin sicher, daß die meisten Kontrolleure glauben, sie wüßten, was am besten sei, weil sie sich entweder für älter oder klüger, erfahrener oder gebildeter halten. Und viele Autoren der neuen konservativ-religiösen Erziehungsbücher in den USA leiten die Rechtfertigung aus ihrem Glauben an die Weisheiten der Bibel ab. »Aber es steht in der Bibel, und ich glaube daran«, verkündet Dobson seinen Lesern.

Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß die Kontrollierenden zuweilen Ziele wählen, die in erster Linie für sie von Nutzen sind, statt für die Kontrollierten: zum Beispiel im Fall einer Lehrerin, die sich entschließt, einen Schüler der Klasse zu verweisen, der sie verunsichert, weil er ständig mit ihrem Bedürfnis, die Schüler zu unterrichten, in Konflikt gerät. Kontrolleure täuschen sich oft selbst, indem sie glauben, dem Kontrollierten zu helfen, wenn sie Kontrolle ausüben, während es in Wirklichkeit geschieht, um die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen. Meiner Erfahrung nach gibt es nur selten Kinder, die Zwang und Macht als »zu ihrem Besten« betrachten.

Woher bekommen die Kontrollierenden ihre Macht?

Nun wollen wir genau untersuchen, woher die Kontrollierenden ihre Fähigkeit erlangen. Warum haben sie so oft Erfolg damit? Woher stammt ihre Macht? Auf einer bestimmten Ebene weiß jeder, daß die Macht der Kontrollierenden aus ihrer Verabreichung von Zuckerbrot und Peitsche entspringt — aus dem System von *Belohnung* und *Strafe*.

Über die Belohnungen zu verfügen — die Mittel, ein Bedürfnis des zu Kontrollierenden zu erfüllen —, ist der eine Stützpfeiler in der Macht des Kontrolleurs. Wenn mein Kind großen Hunger hat, kann ich die Tatsache ausnutzen, daß ich die alleinige Verfügung über das Essen habe und dies als Belohnung einsetzen, um es dazu zu bringen, den Tisch zu decken: »Sven, wenn du den Tisch für mich deckst, kannst du dich schon zum Essen hinsetzen.« Wenn meine Tochter gern ein neues Kleid hätte, kann ich versprechen: »Wenn du diese Woche jeden Abend dein Zimmer aufräumst, gebe ich dir das Geld für das neue Kleid.« Dies ist Kontrolle durch das In-Aussicht-stellen von Handlungen, die eine Bedürfnisbefriedigung für das Kind darstellen und somit eine »Belohnung« bedeuten.

Die andere Quelle von Macht besteht in der Verfügung über die Mittel, dem Kind Schmerz, Mangel oder Unannehmlichkeiten zuzufügen. Ich will, daß mein Sohn sein Gemüse ißt und drohe: »Wenn du dein Gemüse nicht ißt, bleibst du am Tisch sitzen und darfst nicht fernsehen.« Dies ist Kontrolle in Form von Verweigerung von etwas, was das Kind sich wünscht, Folgehandlungen, die als »strafend« oder »abschreckend« empfunden werden.

Belohnungen und Strafen — dies beides sind die vornehmlichen Quellen von Macht für die Kontrollierenden, um zu kontrollieren, für die Disziplinierer, zu disziplinieren, die Diktatoren, zu diktieren.

Die Zeichnung auf S. 51 verdeutlicht diese beiden Machtquellen, die erwachsene Kontrolleure über Kinder und Jugendliche haben: Belohnungen (++) und Strafen (— —), Zuckerbrot und Peitsche. M steht für Macht. Ich habe die Kreise in der Zeichnung bewußt verschieden groß gemacht, um zu betonen, daß die Beziehung zwischen Erwachsenem und